

Editorial

Liebe Spenderinnen und Spender
Liebe Leserinnen und Leser

Wohl nicht nur ich atme auf: Die Wahlen sind vorüber. Oder, besser gesagt, der gehässige Wahlkampf in dessen Zentrum einmal mehr Personen gerückt wurden, die selber gar nicht abstimmen können – die Ausländerinnen und Ausländer. Ungeachtet dessen, welchen Beitrag sie an unsere Volkswirtschaft oder an unser vielfältiges gesellschaftliches Leben leisten, wurden sie verunglimpft. Mit unserer Podiumsdiskussion kurz vor den Wahlen wollten wir dem entgegenwirken. Wir luden je eine Nationalrätin oder einen Nationalrat der fünf grössten Parteien ein. Christa Markwalder (FDP/BE), Ursula Wyss (SP/BE), Adrian Amstutz (SVP/BE), Norbert Hochreutener (CVP/BE) und Ueli Leuenberger (Grüne/VD) trauten sich in unsere Arena. Unter der Leitung von Christoph Wehrli (Redaktor bei der NZZ) entstand eine angeregte Diskussion in einer von Respekt und Anstand geprägten Atmosphäre. Die Meinungen waren geteilt und Herr Amstutz hatte wenige Verbündete im mit ca. 60 Personen gut gefüllten Saal. Immerhin bestand Konsens der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Auffassung, dass eine Integration (und dies nicht im Sinne einer Assimilation gemeint) sehr wichtig ist, die jedoch den Umständen der Ausländerinnen und Ausländer angepasst werden muss. Dies stimmte zuversichtlich. Sie fragen sich vielleicht, warum wir auch einen Vertreter der SVP eingeladen haben, deren Politik mit unseren niedrigen Gefühlen des Fremdenhasses spielt und den Weg für Rassismus bereitet (nebenbei: Adrian Amstutz war ebenfalls erstaunt, da dies bei solchen Debatten in der Regel nicht der Fall zu sein scheint). Für uns war immer klar, dass man sich mit den Gedanken einer Partei, die von jeder vierten stimmberechtigten Person in der Schweiz gewählt wird, befassen muss.

Unser Ziel, etwas Licht ins Dunkel der Integrationsdebatte unter den Parteien und in ihre Positionen zu bringen, haben wir erreicht. Auch konnten wir mit der Podiumsdiskussion den rege beteiligten Zuhörerinnen und Zuhörern zusätzliche Informationen für ihre Entscheidungsfindung bei den Wahlen bieten. Wenn auch die Unterschiede bei den Mitte-Links-



Podiumsdiskussion vom 23. August in Bern zum Thema Integration unter Teilnahme aller Bundesratsparteien und der Grünen.
Bild: Mathias Born

Parteien eher marginal waren, hat es sich gezeigt, dass sich die Positionen nicht überall decken. Unser zweites Ziel, die Stiftung und Gertrud Kurz einem breiteren Kreis bekannt zu machen, haben wir hingegen verfehlt. Leider ist die erhoffte Medienberichterstattung über unser Wahlpodium ausgeblieben, was einmal mehr die These bestärkte, dass mit Pflastersteinen und Kuhglocken mehr Aufmerksamkeit erzielt wird als mit lösungsorientierten Diskussionen. Erfreulich war hingegen, dass die Reformierten Kirchen der Kantone Bern, Jura und Solothurn unsere Veranstaltung finanziell unterstützten und wir für Saalmiete, Flyer und Einladung an die Medien das Stiftungsvermögen nicht antasten mussten.

Was bedeutet der Ausgang der Wahlen nun für die Integrationspolitik? Jürg Meyer geht in seinem Artikel auf Seite 3 dieser Frage nach. Unbestritten bleibt: Institutionen wie die Stiftung Gertrud Kurz braucht die Schweiz auch weiterhin, und dies noch vermehrt. Nachhaltige und erfolgreiche Integration kostet Geld, und dieses wird immer knapper. Hier wollen wir weiterhin in die Bresche springen. Viel haben wir nicht, doch genug, um viel Gutes zu tun.

Wie erfolgreich sind Secondos in der Schweiz? Katrin Hafner, ehemaliges Mitglied des Stiftungsrates, spricht im Interview auf Seite 2 über ihre Motivation, zusammen mit dem Fotografen Dieter Seeger ein Buchprojekt über erfolgreiche Secondos zu realisieren.

Das liebe Geld beschäftigt uns weiterhin, unsere Aktion, mit Ihrer Hilfe mehr Spendende zu gewinnen, war nicht von Erfolg gekrönt. Wir geben nicht auf und entwickeln andere Ideen. Mehr über weitere interne Projekte erfahren Sie auf Seite 4.

Ich hoffe, Sie freuen sich über die neuste Nummer der Kurz-Nachrichten, und danke Ihnen, dass Sie unsere (ehrenamtliche) Arbeit finanziell unterstützen und auch Freunde, Bekannte und Verwandte motivieren, es Ihnen gleichzutun.

Mit freundlichen Grüssen

Ch Peter

Christian Peter
Präsident der Stiftung Gertrud Kurz

In dieser Nummer

Unterstütztes Projekt: «Die Offenheit meiner Gesprächspartner hat mich positiv überrascht»	2/3
Wahlen 2007	
Wahlsieg mit der grossen Peitsche	3
Kurz-Gedanken von Walter Kern: Integration als Experimentierfeld	4
Was uns weiterhin beschäftigt: Finanzanlage noch ungeklärt	4

«Die Offenheit meiner Gesprächspartner hat mich positiv überrascht»



Von links nach rechts: Nina Corti, Piragalathan Suntharalingam, Tran Hin Phu und Azem Maksutaj

© Dieter Seeger

Das Buch «Unter uns» stellt AusländerInnen der zweiten Generation für einmal in ein anderes Licht. Die Autorin Katrin Hafner gibt Auskunft über ihre Motivation, dieses Projekt umzusetzen.

«Unter uns» ist dein Erstling. Was hat dich dazu bewogen, ein Buch mit dem Fokus auf Ausländerinnen und Ausländern der zweiten Generation zu schreiben?

Katrin Hafner: Die Themen Migration und Integration sind heute gesellschaftspolitisch hochbrisant. Der Fotograf Dieter Seeger und ich wollten mit unserem Projekt einmal einen anderen Zugang zu Menschen mit ausländischen Wurzeln schaffen.

Welchen Zugang denn?

Hafner: Wir wollten das Thema nicht problemorientiert oder theoretisch angehen, sondern Betroffenen selbst das Wort geben, hinter die Fassaden in ihre persönlichen Lebensgeschichten schauen, ihnen eine Plattform bieten.

Die porträtierten Personen haben nicht-schweizerische Wurzeln und sind zudem in ihren gewählten Berufen erfolgreich. Sind er-

folgreiche Secondos zugleich gut integrierte Secondos?

Hafner: So kann man das sicher nicht sagen. Für mich stand die Frage im Vordergrund, ob Erfolg mit Integration etwas zu tun habe. Ich wollte wissen, was es aus der Sicht der Secondos bedeutet, Erfolg zu haben, und was Integration für sie bedeutet.

Unter den 13 Porträtierten sind 9 Männer und 4 Frauen. Sind Männer erfolgreicher als Frauen?

Hafner: Wenn man konventionelle Massstäbe anwendet, das heisst: Erfolg unter anderem am Bekanntheitsgrad misst, dann stimmt die Aussage wahrscheinlich. Eine definitive Antwort kann ich aber nicht geben; denn es war nicht unser Ziel, eine repräsentative wissenschaftliche Untersuchung zum Thema Integration und Erfolg durchzuführen. Wir haben bewusst in möglichst vielen Bereichen nach erfolgreichen Secondos gesucht – darunter auch in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, wo Frauen generell untervertreten sind.

Was waren denn die weiteren Auswahlkriterien, die du für deine Selektion der 13 Personen beigezogen hast?

Hafner: Es war uns wichtig, eine möglichst breite Palette von Tätigkeitsfeldern abzudecken. Zudem wollten wir Menschen mit unterschiedlichsten ausländischen Wurzeln vorstellen, die sich zudem hinsichtlich Geschlecht, Alter, aber auch nach Wohnorten in der Schweiz unterscheiden.

Die Begriffe Secondo und Seconda sind zum Teil negativ besetzt und werden selten vorurteilsfrei verwendet. Was waren deine Vorurteile gegenüber den porträtierten Personen?

Hafner: Natürlich habe ich versucht, möglichst wertneutral und ohne Vorurteile auf meine Gesprächspartner zuzugehen. Dennoch ist es mir nicht immer ganz gelungen. Ich dachte, dass ich auf eher unnahbare Menschen treffen würde, nicht wegen ihrer Wurzeln, sondern wegen des Erfolgs, den sie haben. Erlebt habe ich das pure Gegenteil –

Was haben Fussballprofi Ricardo Cabanas, DJ Tatana und Nationalrat Claude Janiak gemeinsam? Sie haben Erfolg in der Schweiz und Wurzeln im Ausland.

13 bekannte und erfolgreiche Secondos und Secondos aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Mode, Film, Musik und Sport erzählen in diesem Buch ihre Geschichte. «Unter uns» macht Migration und Integration auf zeitgemässe und neue Art zum Thema. Es zeigt Menschen der zweiten Ausländergeneration, die für die moderne Schweiz stehen, ein Land, das ohne Einwanderung nicht zu dem geworden wäre, was es heute ist.

Im Buchhandel für 39.80 Franken.

Gesprächsrunde mit Johannes Matyassy und Saul De Angelis, moderiert von Katrin Hafner, in der Buchhandlung Haupt in Bern: Sonntag, 16. Dezember 2007, 10.00 Uhr

diese Offenheit meiner Gesprächspartner hat mich positiv überrascht. Erstaunlich für mich war überdies, dass sich nicht alle explizit mit ihrer Herkunft auseinandersetzen.

Die 13 Porträtierten sind im Studio fotografiert worden, ohne sichtbaren Bezug zu ihren Wurzeln. Steckt dahinter die Absicht, auch bildlich möglichst vorurteilslos zu arbeiten?

Hafner: Ja, wir wollten bewusst keine Klischees bedienen. Deshalb haben wir die Secondos und Secondas nicht in ihrer privaten

Umgebung fotografiert, sondern in ein ungeohnt neutrales Licht gerückt. Dieter Seeger hat einen spielerischen Zugang zum Erfolg der Porträtierten gesucht und hat sie fast ikonenhaft inszeniert. Die Bilder haben etwas Glamouröses an sich. Sie können in Form von Karten als «Starporträts» aus dem Buch herausgelöst und verschickt werden.

Das Buchprojekt ist abgeschlossen und findet hoffentlich viele Leserinnen und Leser. Was ist dein Fazit?

Hafner: Für mich hat das Thema zusätzlich an Reiz gewonnen. Schliesslich geht es generell um die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, um Anpassung und Abgrenzung. Fragen, die uns unabhängig von unserer Nationalität, unseren Wurzeln und dem Land, in dem wir gerade leben, beschäftigen oder beschäftigen sollten. Mich hat die Unerschrockenheit der Porträtierten fasziniert. Das hat etwas Ansteckendes und Erfrischendes.

Dani Ernst, Stiftungsratsmitglied

Wahlen 2007

Wahlsieg mit der grossen Peitsche

Mehr denn je müssen Werte von Aufklärung, Vernunft, zwischenmenschlicher Verantwortung und Umweltgerechtigkeit gegen harte Widerstände erkämpft werden. Dies gilt besonders für die Anliegen der Integration der zugewanderten Bevölkerung. Zu dieser Folgerung veranlasst uns das Ergebnis der Nationalrats- und Ständeratswahlen vom 21. Oktober 2007.

Im Wahlkampf kamen die brutalen Realitäten der Globalisierung kaum zur Sprache. Sie beschieren allen Völkern den gnadenlosen Konkurrenzkampf um die niedrigsten Lohn- und Arbeitsbedingungen. Kapitalkräftige Minoritäten profitieren dagegen vom Wettbewerb um ihre Investitionen. In der Schweiz und in anderen Industriestaaten brachte diese Entwicklung die Verlegung zahlreicher Produktionsstätten in Tieflohngelände. Diese leiden heute mehr denn je unter der Drohung der weiteren Verlegung in Regionen mit noch niedrigeren sozialen Standards. Diese Entwicklung steht hinter der wachsenden Ausgrenzung von Menschen aus dem schweizerischen Arbeitsmarkt, sich äussernd in der Zunahme der Zahl der auf IV-Renten, Sozialhilfe oder langfristig auf Arbeitslosentaggelder angewiesenen Menschen. Betroffen sind davon überproportional neben den einheimischen Armen die Menschen ausländischer Herkunft.

Erschwerte Integrationspolitik

Diese Realitäten werden durch die Kampagnen um Sozialmissbrauch, Scheininvalidität, Asylmissbrauch wie auch durch die SVP-Initiativen für zwingende Ausschaffungen, Minirettverbote, Abbau des Rechtsschutzes bei Einbürgerungen systematisch verschleiert. Die

Wahlerfolge der SVP bedeuten, dass ihre Kampagnen, verknüpft mit einer aufwendigen, diffamierenden Werbung, von der Wählerschaft belohnt wurden. Es wird so noch schwieriger, auf politischer Ebene für eine konstruktive Integrationspolitik, verbunden mit dem Respekt vor den Herkunftskulturen, einzutreten. Noch schwieriger wird es auch, bei Straftaten die unvermeidlichen strafrechtlichen Konsequenzen zu verbinden mit den Anliegen von zukunftsorientierter Resozialisierung. Vor allem Ausschaffungen sind kriminalpolitisch sinnlos und verbauen jede Resozialisierungsarbeit.

Härtere Gangart?

Noch mehr zu befürchten ist jetzt, dass die bürgerlichen Mitteparteien (FDP/CVP) trotz ihrer besonnenen Integrationskonzepte, die sie an unserer Podiumsveranstaltung unter Leitung von NZZ-Redaktor Christoph Wehrli am 23. August in Bern zur Darstellung brachten, in vorauseilendem Gehorsam Hand bieten zu sinnloser Härte, wie sie dies bereits bei der Erarbeitung der Asyl- und Ausländergesetze praktizierten. Zu hoffen bleibt, dass die SPS bei ihren vielversprechenden Integrationspositionen bleibt. Dies setzt allerdings voraus,

dass die von ihr vorgeschlagenen individuellen Integrationsvereinbarungen nicht zu einer Politik harter Sanktionen für nicht von vornherein strafbare Verhaltensweisen missbraucht werden.

Grün am Ende des Tunnels

Einen Lichtblick im dunklen Wahlergebnis stellt aus der Sicht des Schreibenden der Wahlsieg der Grünen dar. Diese stellten am ausgeprägtesten ihre Ziele einer menschengerechten Integrationspolitik in den Zusammenhang der Globalisierung. Vor allem geht es dabei um den Einsatz für Menschenrechte, Gewerkschaftsfreiheiten, verbesserte Lebensbedingungen, unter anderem im Sinne der Petition «Gemeinsam gegen Armut» zur Erhöhung der Entwicklungshilfe. Mit verbindlichen Sozial- und Umweltstandards und mit Verhaltensnormen für die investierenden Konzerne muss der internationale Wettbewerb auf eine menschenwürdige Basis gestellt werden. Mit alldem kann der Auswanderungsdruck in den armen Regionen der Erde erheblich gemildert werden. Dies könnte in allen Staaten die Integrationspolitik wesentlich entlasten.

Jürg Meyer, Stiftungsratsmitglied



Rege Beteiligung der Zuhörerinnen und Zuhörer am Wahlpodium.

Bild: Mathias Born

Integration als Experimentierfeld

Der Geist der Chinesischen Mauer ist lebendiger denn je. An der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, zwischen Israel und Palästina, im Grenzraum der spanischen Enklaven und anderswo werden Mauern und Zäune hochgezogen und im Stil mittelalterlicher Festungen schwer bewacht. Der Fall der Berliner Mauer entpuppte sich nicht als das erhoffte Signal zum Aufbruch in eine weltweit offene Gesellschaft, sondern war lediglich das Ende einer Episode.

Zu Beginn des dritten Jahrtausends wird Abschottung von Staatsführern und Sicherheitsexperten hoch entwickelter Länder als taugliches Mittel betrachtet, um ihre Zivilisationen vor Zuwanderung zu schützen. Das erste Problem ist, dass das Rezept nicht funktioniert. Sie kommen trotzdem, die Menschen von den anderen Sternen, die Benachteiligten, die Verlierer der Globalisierung. Die Verzweiflung ist stärker als die Angst vor dem Tod an der Mauer oder vor Zurückweisung. Das zweite Problem ist, dass die Alternative zur Abwehr, die Integration, ebenfalls ihre Tücken hat. In der Schweiz stellen Schlagzeilen über prügelnde Ausländer oder Vergewaltigungen in Schulen die Toleranz selbst aufgeklärt, sich offen gebender Schichten auf die Probe. Die propagandistischen Parolen der Populisten verfangen und setzen sich mitunter auch in vermeintlich liberal und offen denkenden Köpfen fest. Anpassung wird gefor-



Walter Kern ist Texter in Zürich und zählt seit Kurzem zu den Spendern der Stiftung Gertrud Kurz. Bild: zvg

dert. Und wer nicht spürt, soll gehen. Bedeutet Integration bedingungslose Anpassung?

Wie weit soll Integration gehen? Wie weit darf sie gehen, damit die zu Integrierenden ihre kulturelle Identität nicht verlieren? Oder ist der Verlust der Identität der Preis, den die Integration einfordert? Der Spiess lässt sich auch umdrehen: Muss eine Gesellschaft ein Stück ihrer Identität preisgeben, um integrationsfähig zu sein?

Da waren doch damals die Italiener. Sie kamen, um zu arbeiten, viele mit der Absicht, später wieder in ihr eigenes Land zurückzukehren. Doch die meisten blieben. Und viele von ihnen wurden bessere Schweizer als die seit Generationen in der Schweiz lebenden

Schweizer. Integration gelungen! Das sollte eigentlich zuversichtlich stimmen. Aber die Welt hat sich verändert. Die ausgewanderten Italiener von damals muten angesichts der interkontinentalen Migrationsströme von heute geradezu idyllisch an. Es sind viele, die da kommen. Und sie kommen nicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft, sondern aus mental wie auch geografisch exotisch weiten Fernen.

Sind die Urheber der Londoner Terroranschläge – angeblich integrierte Einwanderer mit britischem Pass – der Beweis dafür, dass es Menschen gibt, die integrationsunfähig sind? Im populistischen Jargon «Scheinintegrierte»? Gibt es in einer Gesellschaft eine Sättigungsgrenze für Integration? Oder geht es letztlich einfach um Menschenschicksale? Um Solidarität? Darum, allen Widerständen die Stirn zu bieten, weil es anders einfach nicht geht?

Es ist gut, dass es Institutionen wie die Stiftung Gertrud Kurz gibt, die sich mit diesen unbequemen Fragen auseinandersetzen. Die auf verschiedenen Ebenen Integrationsmodelle erproben. Die sich den vielschichtigen Herausforderungen der Integration stellen. Denn – und das ist das dritte Problem und zugleich die Chance: Es gibt keinen anderen Weg.

KURZ - GEDANKEN

In dieser Rubrik äussern sich Spenderinnen und Spender darüber, weshalb sie die Stiftung Gertrud Kurz unterstützen.

Was uns weiterhin beschäftigt

Finanzanlage noch ungeklärt

Ein Dauerbrenner ist die Gewinnung und Verwendung von Erträgen aus dem Stiftungsvermögen. Wie bereits berichtet, steht die Nachhaltigkeit bei uns nicht nur bei den Projekten im Vordergrund, sondern auch bei der Anlage des Stiftungsvermögens. Die damit einhergehenden finanziellen Einbussen versuchen wir bei der Verwendung der Erträge wiedergutmachen. Daher sind wir mit Finanzinstituten in Kontakt getreten und haben an ihre gesellschaftliche Verantwortung appelliert, um bessere Konditionen, sprich weniger Gebühren,

zu erhalten. Trotz Angeboten, haben wir noch keine befriedigende Lösung gefunden.

Neuer Internetauftritt

Fündig wurden wir hingegen bei Andi Jacomet. Er verhilft uns zu einem neuen Internetauftritt. Unsere Internetseite ist ein wenig in die Jahre gekommen und die Struktur der Seite entspricht nicht mehr den heute gängigen Standards. Schauen Sie einmal auf www.gertrudkurz.ch. Vielleicht präsentiert sich die Seite bereits im neuen Kleid.

Änderungen im Stiftungsrat

Neues gibt es auch vom Stiftungsrat selbst zu berichten. Lucia Probst verlässt nach fast acht Jahren den Stiftungsrat. Sie hat sich für ihre Lizentiatsarbeit «Im Dienst der Humanität» (zusammen mit Katrin Hafner) intensiv mit Gertrud Kurz auseinandergesetzt und ist so zur Stiftung gestossen. In all den Jahren war sie neben anderem für die Kurz-Nachrichten verantwortlich. Dies ist ihre letzte

Nummer. Ich möchte Lucia für ihren Einsatz herzlich danken und werde ihre mahnenden Worte in den Diskussionen um die Unterstützungswürdigkeit von Projekten, «Ich glaube, Gertrud Kurz hätte sich über dieses Projekt gefreut», in wacher Erinnerung behalten. Dani Ernst wird sich nun der Kurz-Nachrichten annehmen und Rohit Jain ihren Platz im Stiftungsrat einnehmen. Mit Rohit erhält der Stiftungsrat wiederum ein jüngeres Mitglied. Er studierte Soziologie, Ethnologie und Volkswirtschaft in Bern und arbeitet nun als Doktorand an der Universität Zürich. Herzlich willkommen, Rohit.

Christian Peter
Stiftungsratspräsident

Impressum

Verantwortliche Redaktion: Lucia Probst, Dani Ernst
Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Mai+November)
Druck: Stämpfli AG Bern
Grafisches Konzept/Layout: Esther Bruni, Thun
Auflage: 800 Ex.
Adresse: Stiftung Gertrud Kurz, Postfach 8344, 3001 Bern

PC-Konto: 30-8732-5

www.gertrudkurz.ch

info@gertrudkurz.ch